



Harald Jenner

**Pastorinnen und Pastoren  
in Nordelbien  
1892–1992**

Eine Dokumentation zur Geschichte  
der Pastorenvereine und des Pastorenstandes

Herausgegeben vom Verein der  
Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e. V.

**Wachholtz Verlag**

ISBN 3 529 02841 x

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,  
der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.  
Karl Wachholtz Verlag Neumünster

1992

# Grußwort

zum 100jährigen Jubiläum des  
Vereins der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien

Weil Jesus kam, um zu dienen, bedeutet ausgesondert werden, zum Dienst geweiht zu werden. Die Autorität des ordinierten Amtes ist nicht als Besitz zu verstehen, sondern als Gabe für die fortdauernde Auferbauung des Leibes Christi.“

aus: Lima-Erklärung des ÖRK zu „Kirche und das ordinierte Amt“.

Der Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien schaut in diesem Jahr auf eine 100jährige Geschichte zurück. Dazu grüße ich Sie herzlich im Namen der Nordelbischen Kirche und wünsche Ihnen Gottes Segen für den weiteren Weg.

Nur wenige Berufe in unserem Land können auf eine so stetige Ausübung zurückblicken. Und doch hat gerade dieses Jahrhundert unseren Berufsstand sehr verändert. Er ist unkonventioneller und herausfordernder geworden. Im Ringen um die Unabhängigkeit des Pfarramtes von aller Bevormundung hat sich der Verein große Verdienste erworben. Im Vereinsleben haben sich unwillkürlich auch die Konflikte einer Generation niedergeschlagen. Aber selbst in den schweren Zeiten des Kirchenkampfes ist es den Verantwortlichen wichtiger gewesen, miteinander im Gespräch zu bleiben, als eine Spaltung des Vereins hinzunehmen.

Unsere Kirche verdankt dem Verein neben vielen konkreten Mitwirkungen und Hilfestellungen vor allem dies, daß er unter den Pastorinnen und Pastoren die persönliche Verbundenheit pflegt und bewahrt. In Ihrer Mitte lebt die *mutuum consolatio*, der geschwisterliche Austausch und die Inspiration zu neuen Wegen.

Zur Zeit vollzieht sich in den Pfarrämtern unseres Landes ein umfassender Generationswechsel, und von Jahr zu Jahr wächst der Anteil der Pastorinnen in den Gemeinden und auch in den Leitungsämbtern. Das verändert das Bild unserer Kirche. Aber als eigentliche Herausforderung sehe ich uns alle miteinander vor der Frage, wie wir den Menschen unserer Zeit die Gegenwart unseres Gottes neu vermitteln. Wir werden beobachtet und daran gemessen, ob wir mit unserem Lebensstil das Vertrauen zu Gott zeichenhaft zum Ausdruck bringen können. Wir möchten den Menschen in unseren Gemeinden helfen, daß sie sich in ihrer Alltagswelt als

Kinder Gottes erfahren. Manche unserer volkskirchenlichen Strukturen sind uns hinderlich geworden, andere stützen uns in dieser Umbruchsituation dagegen sehr.

Ich erhoffe mir vom Verein der Pastorinnen und Pastoren, daß er für die nordelbische Pastorenschaft Schrittmacherdienste übernimmt, wo es darum geht, die Veränderungen im Pfarrhaus bewußt zu machen und Wege aufzuzeigen, wie unser Dienst im ordinierten Amt seine große Bedeutung immer wieder neu ausfüllen kann.

Ihr

A handwritten signature in black ink, reading "Karl Ludwig Kohlwege". The script is cursive and fluid, with the first letters of each name being capitalized and prominent.

Karl Ludwig Kohlwege  
Bischof für Holstein-Lübeck  
und Vorsitzender der Kirchenleitung

# DER PASTORENVEREIN IN DER GEGENWART

von Klaus Becker

## Der Nordelbische Zusammenschluß der Pastorenvereine – Vorbereitung und Verwirklichung

### Die Bildung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche

Der 1986 erfolgte Zusammenschluß der vier ehemals selbständigen Pastorenvereine von Schleswig-Holstein-Lauenburg, Hamburg, Lübeck und Eutin kann nur auf dem Hintergrund und im Zusammenhang der Bildung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche gesehen und verstanden werden. Und so wie dieser jahrzehntelange „Geburtswehen“ vorausgingen, so hat auch der Zusammenschluß der vier Pastorenvereine im Bereich Nordelbiens mit ihrer jeweils eigenen Geschichte und Tradition seine Zeit gebraucht. Allerdings ist hier das Für und Wider nicht so heftig und kontrovers ausgetragen worden wie bei der Bildung der neuen Großkirche nördlich der Elbe.

Erstmalig in einem größeren Rahmen artikuliert wurde die nordelbische Idee 1953 auf der Generalsynode der VELKD, als deren Präsident die deutliche, mit Beifall aufgenommene Frage stellte:

*Warum sollen nicht die Hamburger, die Schleswig-Holsteiner, die Lübecker mal zu einer geschlossenen Sitzung kommen? Warum soll nicht bei einer solchen Sitzung als erster Punkt auf der Tagesordnung stehen: Was können wir tun – in ferner Zukunft natürlich erst zu verwirklichen – um rein theoretisch, sagen wir einmal, zusammenzuwachsen zu einer einheitlichen Kirche in dem nordelbischen Raum?<sup>75</sup>*

Die ersten Vorgespräche der beteiligten Kirchenleitungen fanden im Jahre 1955 statt. Bis 1967 wurde vorwiegend auf der Ebene der Kirchenleitungen, Bischöfe und Kirchenjuristen verhandelt. Dann nahm die Intersynodale Kommission ihre Arbeit auf, die 1967 von den Landessynoden beauftragt worden war, den Zusammenschluß der Landeskirchen Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck und Eutin sowie des hannoverschen Kirchenkreises auf hamburgischem Staatsgebiet Harburg zu einer einheitlichen Großkirche vorzubereiten.

Die Intersynodale Kirchenkommission legte einen Vertragsentwurf vor und stellte Grund- und Leitsätze für die künftige Kirchenverfassung zusammen. Diese Papiere waren dann seit 1970 Gegenstand der Verhand-

lungen in der sogenannten Verfassunggebenden Synode, die sechs Jahre lang arbeitete, bis dann am 1. Januar 1977 die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche Wirklichkeit war. Ihre Verfassung erlangte allerdings erst nach einer weiteren Übergangszeit von drei Jahren volle Rechtskraft.

Damit war – von den einen begrüßt, von den anderen bedauert – der Versuch gelungen, bisher selbständige Landeskirchen gleichen Bekenntnisses auf der Grundlage einer neuen Verfassung zu einer Regionalkirche zu vereinigen, ein in der neuesten Kirchengeschichte einmaliges Geschehen. Seine Befürworter sahen darin den längst überfälligen Abschied von einem überholten kirchlichen Anachronismus. Seine Gegner bedauerten es als Produkt einer zeitbedingten Reformeuphorie, der unnötigerweise überkommene Strukturen und bewährte Traditionen geopfert wurden.

Natürlich war die Frage berechtigt, ob es wirklich gelingen könne, eine Großstadtkirche und eine Flächenkirche organisch miteinander zu verflechten. Nicht von der Hand zu weisen war die Sorge, wie ein vernünftiger und gerechter Ausgleich der finanziellen Pflichten und Lasten in den strukturell sehr unterschiedlichen Gebieten Nordelbiens erreicht werden könne.

Neben diesen mehr pragmatischen Fragen waren es aber auch Emotionen und Positionen, die in der nordelbischen Diskussion die Gemüter erhitzen. Das war vor allem dann der Fall, wenn es um bisher selbstverständliche, eigenständige Traditionen ging, die aufgegeben werden sollten: Die Kieler wehrten sich dagegen, als Landeshauptstadt den Bischofssitz zu verlieren, die Lauenburger kämpften um die bischöflichen Rechte ihres leitenden Geistlichen, und Eutin sollte sein gerade erst anderthalb Jahrzehnte altes, aber populäres Bischofsamt wieder abgeben.

Eine Stimme aus der letztgenannten, kleinsten der um Nordelbien ringenden Landeskirchen mag verdeutlichen, wie emotional die Debatte gelegentlich geführt wurde: „Solange der Bestand der Eutiner Landeskirche den Lauf des Evangeliums nicht hindert, ist eigentlich nicht einzusehen, warum diese Landeskirche verschwinden soll.“<sup>76</sup>

Ein exzellenter Kenner der gesamten nordelbischen Materie, der 1990 verstorbene, frühere Segeberger Propst Eberhard Schwarz, bemerkte in einem Aufsatz über die Entstehung Nordelbiens:

*Nur wer diese fast ein Vierteljahrhundert währenden Bemühungen um den freien Zusammenschluß bisher selbständiger Landeskirchen bis in die Einzelheiten durchschaut, kann die Schwierigkeiten ermessen, die in solchem Unterfangen lagen. Galt es doch, Kirchen zwar gleichen Bekenntnisses, aber sehr unterschiedlich gewachsener historischer Strukturen wie die der alten Hansestädte Hamburg und Lübeck mit denen der weiträumigen und stark auf Selbstverwaltung ausgerichteten schleswig-holsteinischen Landeskirche, die weit in das Hamburgische Staatsgebiet hinein-*

*ragte, zusammenzubringen. Zusätzlich stellten sich noch die Probleme Eutins und der bisherigen Sonderstellung Lauenburgs sowie der Angliederung des Kirchenkreises Harburg von der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover.<sup>77</sup>*

Der 1981 von Schwarz im Blick auf das Zustandekommen der Nordelbischen Kirche gestellten Frage, „*ob der jahrzehntelange Kräfte- und Arbeitsaufwand für das Verfassungswerk in all den Jahren und auf allen kirchlichen Ebenen im Verhältnis zu dem Ergebnis steht*“<sup>78</sup>, mag man auch heute, fünfzehn Jahre nach dem Inkrafttreten der nordelbischen Verfassung, ihr relatives Recht beimessen dürfen.

### **Die ersten Schritte auf dem Wege zum Zusammenschluß**

Die skizzierte Vorgeschichte der Nordelbischen Kirche bildete sowohl den historischen Hintergrund als auch die sachliche Notwendigkeit zum Zusammenschluß der vier Pastorenvereine von Schleswig-Holstein-Lauenburg, Hamburg, Lübeck und Eutin, die hier in der Reihenfolge ihrer Mitgliederstärke genannt werden.

Daß der schleswig-holsteinische Verein wesentlich mehr Mitglieder aufwies, als die anderen drei Vereine zusammen, bedeutete bei den Einigungsgesprächen gelegentlich einen gewissen Vorbehalt insofern, als die drei kleineren Vereine mit ihrer jeweils besonderen Geschichte und Tradition befürchteten, von dem großen Verein einfach „geschluckt“ zu werden. Auch Finanz- und Personalfragen spielten natürlich eine Rolle, hatten aber nicht ein derartig gravierendes Gewicht wie in der nordelbischen Debatte. Die Dokumente des Vereinigungsprozesses jedenfalls zeugen von einem relativ harmonischen Verlauf.

Die ersten Schritte auf dem Wege zum Zusammenschluß der vier Vereine erfolgten in der Zeit, als die Verfassunggebende Synode ihre Arbeit aufgenommen hatte. Sie geschahen zugleich mit dem Versuch, die Resignation, die sich während der sechziger Jahre in der Vereinsarbeit breitgemacht hatte, zu überwinden.

Damals knüpfte der schleswig-holsteinische Vereinsvorsitzende, Pastor Dr. Richard Pawelitzki, an die alte Tradition des Pastorenvereinsblattes wieder an, indem er mit dem FORUM ein neues Nachrichtenblatt des Pastorenvereins initiierte, in dessen erster Ausgabe vom Juli 1972 er das Proprium des Pastorenvereins formulierte:

- 1. Hilfestellung zur Sicherung der Kommunikation und Kontinuität theologischer Arbeit.*
- 2. Sicherung, daß theologische Arbeit in der rechten Relation zu dem Handeln des Amtes steht,*

3. Schutz des Freiraumes unserer Arbeit und
4. die heute weithin entbehrte *consolatio fratrum*.<sup>79</sup>

Diese Thesen zeugen von einer gewissen Aufbruchstimmung und dem Ziel, die Vereinsarbeit neu zu beleben, die schon jetzt im nordelbischen Horizont gesehen wurde. Denn in der gleichen Ausgabe des FORUM lesen wir:

*Die Mitgliederversammlung unseres Vereins hat schon am 3. 11. 71 in Neumünster beschlossen, den Zusammenschluß aller nordelbischen Pfarrervereine zu fördern. In Verfolg dieses Beschlusses haben inzwischen mit dem Vorsitzenden des Hamburger Pfarrerverein Herrn Pastor Preuß, und dem Vorsitzenden des Lübecker Pfarrervereins, Herrn Pastor Tappe, Gespräche stattgefunden.*

*Auf Grund dieser Gespräche ist auch diese erste Nummer unseres Nachrichtenblattes durch gemeinsame Überlegungen vorbereitet worden . . . Ferner treffen sich schon seit längerem die Vorsitzenden der nordelbischen Vereine einschließlich des Kirchenkreisvertreter des Hannoverischen Pfarrervereins in Harburg.<sup>80</sup>*

Außer den erwähnten Vereinsvorsitzenden waren an den Verhandlungen über den Zusammenschluß bis 1986 als Vereinsvorsitzende für Schleswig-Holstein-Lauenburg Pastor Hans-Peter Martensen, für Lübeck die Pastoren Otfried Gerhardi, Volker Braasch und Helmut Brauer sowie für Eutin die Pastoren Helmut Gerber und Ludwig Rückheim beteiligt.

Ende 1973 erfolgte, verbunden mit einer Verjüngung des Vorstandes, ein Wechsel im schleswig-holsteinischen Vereinsvorsitz, den Pastor Martensen übernahm. Schon zu diesem Zeitpunkt war deutlich, daß das zwei Jahre zuvor gesteckte Ziel einer Neubelebung der Vereinsarbeit nicht utopisch war. Denn es konnte auf eine intensiver gewordene Arbeit des Vereins hingewiesen werden, was den nunmehr verjüngten Vorstand in dem Bestreben ermutigte, die Basis der Vereinsarbeit zu erweitern.

Dagegen stand offenbar aber auch die weit verbreitete Meinung, die vom Pastorenverein übernommenen Aufgaben und von im gesetzten Ziele seien veraltet. Solcher Auffassung widersprach der neue Vorsitzende energisch:

*Die kritische Rückfrage, ob denn eine standesrechtliche Vertretung dieser Art noch zeitgemäß sei, ist uns nicht unbekannt. Kann nicht der im offiziellen Status befindliche Pastorenausschuß die Belange der Pastorenschaft viel eher wahrnehmen? Und ist nicht die Zeit der Vereine vorbei? Wir schließen uns dagegen gern der lapidaren Äußerung eines Mitglieds an: ‚Wer gegen Vereine ist, braucht nicht auch gegen den Pastorenverein zu sein‘.*

*Das heißt: Von Vereinspflege an sich ist schon bisher nichts gehalten wor-*

*den. Jedoch eröffnet gerade der Vereinscharakter, wie er im heutigen Rechtsstaat gesetzlich fixiert ist, freiere Möglichkeiten der gegenseitigen Hilfe, Vertretung und Verständigung als offiziell gebundene Gremien und Verbindungen sie bieten können. Insofern versteht sich der Pastorenverein als ein Angebot für alle Pastoren und Pastorinnen der Landeskirche.<sup>81</sup>*

Eine Werbeaktion für den schleswig-holsteinischen Pastorenverein hatte ein erfreuliches Echo. So waren 1975 vierzig Neueintritte zu verzeichnen. Auch bei der jüngeren Pastorengeneration wuchs das Verständnis für die Arbeit des Vereins, dessen Mitgliederzahl von nun an kontinuierlich stieg und Mitte der achtziger Jahre vor dem Zusammenschluß bei rund 430 aktiven und emeritierten Pastorinnen und Pastoren lag.

Inzwischen setzten sich auch die „nordelbischen“ Überlegungen der Pastorenvereine fort. Für Lübeck, wo 1975 mit drei Ausnahmen alle Geistlichen auch Vereinsmitglieder waren, boten sich zwei verschiedene Lösungen an:

- a) Der Verein Lübecker Pastoren geht in einem neu zu gründenden Verein Nordelbischer Pastoren auf. Der Pastorenverein Schleswig-Holstein scheint dieser Lösung den Vorzug zu geben.*
- b) Die alten Vereine bleiben bestehen und arbeiten in einer Arbeitsgemeinschaft zusammen.<sup>82</sup>*

Mit dem zweiten Lübecker Lösungsvorschlag war der Weg der vier nordelbischen Pastorenvereine im folgenden Jahrzehnt angezeigt.

## **Die Arbeitsgemeinschaft der Nordelbischen Pastorenvereine**

In einem undatierten, vermutlich 1974 oder 1975 verfaßten Rundbrief an alle Vereinsmitglieder äußerte sich der Vorstand des schleswig-holsteinischen Pastorenvereins in einem knappen Satz zur Aufgabe einer pastoralen Standesvertretung:

*Die außeramtliche Vereinigung von Pastoren, die unseren Pastorenverein charakterisiert, will in den Verhandlungen und Gesprächen über Aufgaben und Zukunft unseres Berufes und auch der ganzen Kirche mitwirken.<sup>83</sup>*

Diese These kann man als Fazit der bisherigen und Motiv für die künftige Arbeit der Pastorenvereine werten, die sich nun zu einer Arbeitsgemeinschaft Nordelbischer Pastorenvereine zusammenschlossen, an der sich häufig auch die Pastorenausschüsse der vier nordelbischen Landeskirchen beteiligten.

Angesichts der neuen Verfassungslage in der Nordelbischen Kirche sowie einer Fülle von Gesetzesvorlagen und Referentenentwürfen, die den Pastorenstand sowohl in amtlicher als auch in wirtschaftlicher Hinsicht betrafen, war eine engere Zusammenarbeit auch dringend geboten. So drängte der Lübecker Vereinsvorsitzende Pastor Gerhardi in einen Brief an Pastor Martensen am 15. 4. 1977:

*Es ist meines Erachtens auch Zeit, daß wir uns über die Zukunft unserer einzelnen Vereine und ihre Koordinierung Gedanken machen, damit wir auch im Rahmen unserer Vereinsarbeit zu einer engeren Bindung kommen.<sup>84</sup>*

Die Vereinsvorstände von Hamburg und Schleswig-Holstein trafen sich 1977 auf Eutiner Boden in Malente und im Januar 1978 in Alltermöhe im Bereich Alt-Hamburgs, um die Vereinigung voranzutreiben. Dabei wurde von Hamburger Seite die Befürchtung geäußert, daß die durch Kirchengesetz installierte Pastorenvertretung Konkurrenzcharakter gegenüber dem Pastorenverein anzunehmen droht. Geeignete Abhebung und Eigenprofilierung seien daher unerlässlich.

Daraufhin trat die Arbeitsgemeinschaft der Nordelbischen Pastorenvereine im Februar 1978 an das Nordelbische Kirchenamt mit der Bitte heran, die Pastorenvereine mögen im Nordelbischen Pastorenausschuß durch zwei oder drei Mitglieder offiziell als Vollmitglieder repräsentiert sein. Kirchenamtlicherseits wurde diese Bitte – dort als „Anregung“ verstanden – als problematisch betrachtet. Denn „hier könnte erstmals ein Weg beschritten werden, von dem nicht zu erkennen ist, wohin er führen kann“.<sup>85</sup>

Im Juni 1978 trafen sich die Vereinsvorstände zu weiteren Gesprächen in Sereetz in der Landeskirche Eutin. Deren Pastorenverein entwickelte inzwischen ganz eigene Vereinigungspläne, wie aus einem Brief des Lübecker an den schleswig-holsteinischen Vereinsvorsitzenden vom 13. 10. 1978 hervorgeht:

*Es liegt mir ein Schreiben von Bruder Gerber, Eutin, vor, worin er mitteilt, daß der Eutiner Pastoren-Verein beschlossen hat, seine Selbständigkeit aufzugeben und seinen Mitgliedern empfiehlt, sich dem Lübecker Pastoren-Verein anzuschließen.*

*Nun können wir natürlich die Eutiner Kollegen als Einzelmitglieder aufnehmen. Andererseits ist der Eutiner Kirchenkreis eine selbständige Einheit, und die Mitglieder des Pastorenvereins sollten sich auch innerhalb dieser Region sammeln und Aufgaben wahrnehmen. Inwieweit uns der Eutiner Schritt Anregung sein kann, den Zusammenschluß der Nordelbischen Pastorenvereine weiter zu betreiben, müßte nun überlegt werden.<sup>86</sup>*

Mitten in die Bemühungen der vier nordelbischen Pastorenvereine um ihren Zusammenschluß platzte dann eine Initiative aus Bayern, die eine

gemeinsame nordelbische Frontstellung verursachte und insofern – wenn auch unbeabsichtigt – eine positive Wirkung hatte. Der Bayrische Pfarrerverein trat nämlich am 14. 2. 1979 mit folgendem Antrag an den Vorstand des Verbandes der Evangelischen Pfarrervereine in Deutschland heran:

*Der Vorstand des Verbandes möge darauf hinwirken, daß sich die Pfarrervereine der in der nordelbischen Kirche zusammengeschlossenen ehemaligen Landeskirchen zu einem Verein der Pastoren in der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche vereinen.<sup>87</sup>*

In der Begründung dieses Antrages wurde von Transparenz und Gerechtigkeit des Stimmenverhältnisses in der Vertreterversammlung des Verbandes sowie von einer höheren Bedeutung des neuen Vereins gesprochen. Aber auch von „Vereinsmeierei“, der „Vertretung von Einzelinteressen“ sowie dem „Kleben an Posten und Titeln“ war die Rede.

Deutlich war, daß dieser Antrag aus Bayern keine brüderliche Hilfestellung bei der Lösung nordelbischer Probleme bedeutete, sondern rein verbandspolitischen Interessen entsprang. Denn in der Vertreterversammlung des Verbandes, in der es ja auch um Abstimmungen und Wahlen, also „Posten“ geht, besaßen die vier nordelbischen Vereine getrennt mehr Stimmen, als ihnen gemeinsam nach Addition der vier Mitgliederbestände in einem Gesamtverein zugestanden hätten.

Natürlich wehrten sich die nordelbischen Vereine vehement gegen eine derartige Einmischung in ihre Angelegenheiten und verabredeten für den nächsten Vertretertag in Augsburg „eine gemeinsame Marschrichtung“. In vier getrennten, aber in der Sache übereinstimmenden Briefen wiesen sie das bayrische Ansinnen als unangemessen und unfreundlich zurück, wobei es nicht ohne harte oder ironische Töne abging:

*Wir ‚Nordlichter‘ mögen langsam und bedächtig in unseren Entscheidungen sein, aber der richtungsweisenden Ausstrahlung eines Südsterne bedürfen wir nicht, möge er doch im eigenen Lande umso heller leuchten!<sup>88</sup>*

Um eine Versachlichung der Diskussion bemühte sich der schleswig-holsteinische Vereinsvorsitzende in seiner Stellungnahme zu dem bayrischen Antrag, die auch die nordelbische Vereinsproblematik anklingen läßt:

*Bisher . . . ist bei weitem noch kein innerer nordelbischer Zusammenschluß erreicht. Daß er wächst, wird bejaht. Er wächst aber nicht durch organisatorischen Druck, sondern durch organisches Wachstum. Die Vereine gehen schon auf ein Zusammenwachsen zu; sie üben sich darin auch in Geduld. Jedoch sind ihre Spezifika und Strukturen noch zu unterschiedlich, um hier im Kraftakt der Basis Einheit überzustülpen . . . Das wird sich aber, wie gesagt, mit der Zeit und Geschichte unserer neuen Kirche ändern. Die von oben verordnete Einheit hat in der Pastorenschaft keinen guten Ruf.<sup>89</sup>*

Blicke nachzutragen, daß diese Nord-Süd-Kontroverse für die weitere Zusammenarbeit im Verband Deutscher Pfarrervereine keine nachhaltigen Folgen gehabt hat. Die vier nordelbischen Pastorenvereine hat sie aber offenbar bewogen, ihren Zusammenschluß noch intensiver zu betreiben.

### Der Vollzug des Zusammenschlusses

Die erste Hälfte der achtziger Jahre war geprägt durch eine immer vertrauensvollere Zusammenarbeit der vier nordelbischen Pastorenvereine, die durch eine teilweise freundschaftliche Verbundenheit der beteiligten Personen gefördert wurde. Es erfolgte ein stetiger Abbau der Vorbehalte gegen eine Vereinigung zu einem „Großverein“. Vor allem aber wurde die Erarbeitung einer gemeinsamen Satzung in Angriff genommen, die den gemeinsamen Interessen Rechnung trug, ohne dabei spezifische Belange der einzelnen Partner zu vernachlässigen.

Der entsprechende Satzungsentwurf war 1985 fertiggestellt und wurde nach Klärung der Vermögensauseinandersetzung von der schleswig-holsteinischen Vertreterversammlung am 20. März 1986 in Bad Segeberg beraten, in einigen Punkten geändert und dann bei nur einer Gegenstimme als Satzung des „Nordelbischen Pastorenvereins Schleswig-Holstein-Lauenburg, Hamburg, Lübeck und Eutin“ beschlossen. Diese neue Satzung trat am 1. Januar 1987 in Kraft, allerdings mit dem Vorbehalt einer zweijährigen Erprobung und Überprüfung. Während dieses Zeitraumes erfolgte der endgültige Anschluß des Hamburger, Lübecker und Eutiner Pastorenvereins.

In Bad Segeberg wurde auch ein neuer Vereinsvorstand gewählt, dem für die zweijährige Übergangsphase die Vereinsvorsitzenden von Hamburg, Lübeck und Eutin, die Pastoren Hinrich Lange († am 15. 4. 1992), Helmut Brauer und Ludwig Rückheim kooptiert wurden. Hans-Peter Martensen, inzwischen zum Propst von Segeberg gewählt, gab den Vorsitz an Pastor Klaus Becker ab.

Die Gesamtmitgliederzahl der nun vereinigten vier Pastorenvereine betrug 1986 rund 650 und stieg bis Ende 1988 auf ca. 700. Eine gezielte Werbeaktion für den neuen Verein führte zu einer stetigen Steigerung der Mitgliederzahl, die Mitte 1992 bei rund 850 lag. Etwa zehn Prozent davon waren Pastorinnen, ungefähr ein Viertel Ruheständler.

Diese erfreuliche Entwicklung gab den Skeptikern Unrecht, die nicht an einen Mitgliederzuwachs in einem Großverein glauben wollten. Im Verband der Deutschen Pfarrervereine, der nach der Wiedervereinigung insgesamt 24 Vereine umfaßt, gehörte der „Nordelbische Pastorenverein“ nun zu den größeren und stand von der Mitgliederstärke her nach Württemberg, Bayern, Hessen-Nassau, Baden und Westfalen an sechster Stelle.

Das wirkte sich auch auf eine stärkere Repräsentanz im Vertretertag des Verbandes aus.

Bei den Neueintritten fiel die relativ große Zahl von Pastorinnen und die Tatsache, daß viele junge Pastorinnen und Pastoren zur Anstellung beitraten, auf. Vermehrt schlossen sich auch Vikarinnen und Vikare dem Verein an.

Nach der vereinbarten zweijährigen Erprobungsphase der neuen nordelbischen Satzung wurde deren Bewährung festgestellt. Allerdings war man sich einig darin, Anregungen aus anderen Pastorenvereinsatzungen zu übernehmen bzw. zu modifizieren.

Ein aus den Vorstandsmitgliedern gebildeter Ausschuß machte sich noch einmal an die Arbeit und legte dem Kirchenkreisvertretertag des „Nordelbischen Pastorenvereins“ am 13. März 1989 in Rendsburg den Entwurf einer neuen Satzung vor, die nach gründlicher Beratung einstimmig angenommen wurde. Auf Betreiben des Kieler Amtsgerichtes waren allerdings vor der Eintragung ins Vereinsregister noch einige geringfügige Änderungen notwendig, denen der nächste Vertretertag am 27. November 1989 wiederum in Rendsburg zustimmte. Hier erfolgte turnusgemäß auch die Wahl des neuen Vorstandes, bei der Pastor Becker in seinem Amt nun als erster nordelbischer Vorsitzender bestätigt wurde.

Die Tatsache, daß in der Nordelbischen Kirche ein besonders hoher Anteil von Frauen im geistlichen Amt steht, führte auch zu einer Veränderung des Vereinsnamens, mit dem sich bei der Abstimmung nur ein Kirchenkreisvertreter nicht anfreunden konnte: „Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e. V.“.

Ein Jahrhundert hindurch hatten sich die im nordelbischen Raum zunächst unabhängig voneinander arbeitenden, später kooperierenden und schließlich vereinigten vier Pastorenvereine immer sowohl als pastorale Standesvertretung wie auch als kollegiale Hilfsorganisation verstanden. Ein Blick in die Protokolle und Dokumente zeigt, daß in allen Beratungen und Veranstaltungen neben der theologischen Diskussion die Erörterung von Fragen des geistlichen Standes sowie des gemeindlichen Lebens stand, daß die Interessen der Pastorenschaft in Kirche und Öffentlichkeit wahrgenommen und immer wieder neue Aktivitäten entwickelt wurden, um Vereinsmitgliedern und ihren Familien in sozialen Engpässen zu helfen.

## Gemeinsames Nachdenken und Handeln

Welche Fragen die Arbeit der Pastorenvereine vorrangig bewegten, zeigen die Themen der Pastorentage seit 1973, die in der Regel der gerade aktuellen kirchlichen Diskussion entsprangen: Pfarramt und Pfarrhaus, Seelsorge und öffentliche Verantwortung, Kirche und Gesellschaft.

Natürlich beteiligten sich die Pastorenvereine auch engagiert an der Diskussion über die Bildung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Das Gespräch über Umweltfragen und Kernenergie nahm ebenfalls einen breiten Raum ein und schlug sich in mehreren Beiträgen im FORUM nieder.

### Die Pastorentage

Ins breitere Licht der Öffentlichkeit geriet die Arbeit der Pastorenvereine durch ihre regelmäßig abgehaltenen Pastorentage, die auch in der regionalen Presse Berücksichtigung fanden. Diese nichtamtlichen Veranstaltungen an verschiedenen Orten Schleswig-Holsteins und Hamburgs waren in der Regel gut besucht. 300 bis 400 Teilnehmer waren keine Ausnahme.

Die Pastorentage, die zunächst im jährlichen und später im zweijährigen Abstand stattfanden, dienten der geschwisterlichen Gemeinschaft der aktiven und emeritierten Pastorinnen und Pastoren und ihrer Ehepartner. Sie boten die gern angenommene Möglichkeit der Begegnung zwischen den verschiedenen Pastorengenerationen, wie sie in solcher Freiheit bei den offiziellen Konventen nicht gegeben war. Gerade auch für die Ruheständler waren sie eine willkommene Gelegenheit, an der theologischen und gesellschaftlichen Diskussion ihrer Kirche teilzunehmen und dabei auch früheren Weggefährten zu begegnen.

Aus diesem Grunde spielte bei den mit Sorgfalt vorbereiteten Pastorentagen neben der gottesdienstlichen Gemeinschaft und der jeweils speziellen Thematik das kommunikative Element immer eine wichtige Rolle. Es sollte nicht nur Zeit zum Hören, sondern auch zum Gespräch sein. Selbstverständlich war auch, daß spezifische Besonderheiten des jeweiligen Tagungsortes so weit als möglich mit ins Programm einbezogen wurden.

Zunächst wurden die Pastorentage allein vom schleswig-holsteinischen Pastorenverein verantwortet. 1977 wurde der Gedanke einer nordelbischen Ausweitung diskutiert, die dann 1979 mit dem Pastorentag in Eutin Wirklichkeit wurde.

Die Struktur aller Pastorentage war ähnlich: Gottesdienst, Vortrag, gemeinsames Mittagessen, kulturelles oder geselliges Beiprogramm, Besichtigung örtlicher Besonderheiten. Die Themen umfaßten in einem weiten

Rahmen Fragen des pfarramtlichen und kirchlichen Lebens. Um ihre Fülle und Vielfalt zu vergegenwärtigen, werden im folgenden die 15 Pastorentage der letzten 20 Jahre – 6 im Sprengel Schleswig, 6 im Sprengel Holstein-Lübeck und 3 im Sprengel Hamburg – noch einmal dokumentiert.

9. Mai 1973: Schleswig-Holsteinischer Pastorentag in Büsum

Predigt: Propst Pareigis, Meldorf

Vortrag: Prof. Dr. Schröer, Heidelberg

„Moderne Literatur – Hilfe oder Hobby für die Predigt“

Besichtigung des neuen Eidersperrwerkes

12. Juni 1974: Pastorentag in Damp 2000

Andacht: Bischof Petersen, Schleswig

Vortrag: Prof. Dr. Dahm, Herborn

„Der Pastor zwischen volkskirchlichen Erwartungen und theologischem Selbstverständnis“

Besichtigung von Damp 2000

3. September 1975: Pastorentag in Glückstadt

Predigt: Landespropst Ruppelt, Altona

Vortrag: Prof. Dr. Kroeger, Hamburg

„Bessere Wege zur Seelsorge“

Historische Führung durch Glückstadt

12. Mai 1976: Schleswig-Holsteinischer Pastorentag in Mölln

Referent Bischof Scharf, Berlin

11. Mai 1977: Pastorentag in Husum

Predigt: Bischof Dr. Hübner, Kiel

Vortrag: Direktor Hahn

„Brot für die Welt – Kritik – Perspektiven“

Besichtigung des Theodor-Schäfer-Berufsbildungserks

Führung durch Nissen- und Theodor-Storm-Haus

9. Mai 1979: Nordelbischer Pastorentag in Eutin

Predigt: Bischof Stoll, Schleswig

Vortrag: Bischof Gienke, Greifswald

„Kirchen im Sozialismus“

Schloßbesichtigung, Bootsfahrt zum „Redderkrug“

Besichtigung der Altenwohnanlage „Wilhelmshöhe“

11. Juni 1980: Nordelbischer Pastorentag in Hamburg

Predigt: Bischof D. Dr. Wölber

Vortrag: Prof. Dr. Faber, Holland

„Das Pfarrhaus – standhalten oder flüchten“

Hafen- oder Stadtrundfahrt, Museum für Hamburgische Geschichte, Orgelmusik in St. Michaelis

26. Oktober 1981: Nordelbischer Pastorentag in Rendsburg

Predigt: Bischof Prof. Dr. Wilckens, Lübeck

Vortrag: 1. Pastor Dr. Bolewski, Hannover

„Der Friedensdienst der Predigt“

2. Prof. Dr. Track, Neuendettelsau

„Der Einsatz des Pastors für den Frieden heute“

9. Juni 1982: Nordelbischer Pastorentag in Travemünde

Predigt: Bischof Stoll, Schleswig

Vortrag: Prof. Paolo Ricca, Rom

„Theologische Existenz zwischen Katholizismus und Säkularismus“

Spaziergänge in der Umgebung, Zonengrenze, Butterfahrt, Besichtigung des Segelschiffes „Passat“

Besuch des St.-Annen-Museums, Lübeck

7. September 1983: Nordelbischer Pastorentag in Wyk auf Föhr

Predigt: Dekan Adolphsen

Vortrag: Prof. Dr. Josuttis, Göttingen

„Der Pastor und seine Brüder und Schwestern“

Inselrundfahrt mit Führung

26. Juni 1985: Nordelbischer Pastorentag in Hamburg-Bergedorf

Predigt: Hauptpastor Dr. Hoerschelmann, Hamburg

Vortrag: Präsident Scharbau, Hannover

„Die Kirchenleitung und die Pastoren“

Rundfahrt durch die Vier- und Marschlande

Fahrt zum ehemaligen Konzentrationslager Neuengamme

9. September 1987: Nordelbischer Pastorentag in Hamburg

Predigt: Bischof Prof. Dr. Wilkens

Vortrag: Prof. Dr. Stollberg, Marburg

„Seelsorge: Auftrag des Pastors – Erwartung der Gemeinde“

Gemeinsames Mittagessen während einer Schiffsfahrt auf der Elbe

7. September 1988: Nordelbischer Pastorentag in Schleswig

Predigt: Bischof D. Stoll

Vortrag: Prof. Dr. Dr. Keil, Marburg

„Kirche – Spielball der Gesellschaft?“

Sonderausstellung im Schloß Gottorf:

„1000 Jahre russische Kunst“

5. September 1990: Nordelbischer Pastorentag in Grömitz

gemeinsam mit Pastorinnen und Pastoren aus Mecklenburg und Pommern

Predigt: Landessuperintendent Dr. Wiebering, Rostock

Vortrag: Pastor Beste, Schwerin

„Gemeinsame Kirche – Hoffnung und Sorge“

Schiffstörn auf der Ostsee, Fahrt zum Kloster Cismar

9. September 1992: Nordelbischer Pastorentag in Neumünster

– 100jähriges Jubiläum des VPPN –

Predigt: Bischof Dr. Knuth, Schleswig

Vortrag: Prof. Dr. Jürgensen, Kiel

„Die kirchliche Neuordnung im nordelbischen Raum nach 1945 zwischen Restauration und Neubesinnung“

Pastorenvereinsvorsitzende, Pastor Martensen, im Juli 1978: „*Mit der jetzigen Lösung werden Pastoren und Gemeinden nun ihre Erfahrung machen. Sie werden damit leben müssen und können.*“<sup>109</sup>

Und sie konnten es auch! Denn es bewahrheitete sich wieder einmal der alte Grundsatz, daß nichts so heiß gegessen wird, wie es gekocht wird. In den allermeisten Fällen, in denen das neue Gesetz nun zur Anwendung kam – es gab auch einzelne Kirchenvorstände, die es aus Protest einfach ignorierten – wurde der Pfarrstelleninhaber in seiner Arbeit bestätigt und die Zusammenarbeit fortgesetzt.

In gespannten Situationen wurde in der Regel ein rechtzeitiger Pfarrstellenwechsel angestrebt. In der geringen Zahl der Fälle, wo eine Pastorin oder ein Pastor mit der vorgeschriebenen Mehrheit vom Kirchenvorstand gebeten wurde, sich um eine andere Pfarrstelle zu bewerben, war eine anderweitige berufliche Wiederverwendung nicht immer ganz einfach. Vorzeitige Versetzungen in den Ruhestand blieben jedoch die Ausnahme.

### **Pastoren helfen Pastoren**

Der Förderverein „Pastoren helfen Pastoren“ ist nach dem Vorbild einiger anderer deutscher Pastorenvereine als besondere Initiative der nordelbischen Pastorenvereine am 7. Juli 1982 in Kiel gegründet worden. Der Zweck dieses neuen Vereins war die Bildung und Verwaltung eines Fonds zur Finanzierung von Pfarrstellen zur überplanmäßigen Anstellung von Pastorinnen und Pastoren im Rahmen der Personalentwicklungsplanung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche.

Grund für diese Aktion war die Tatsache, daß sich die Zahl der Studierenden der Theologie ständig erhöhte, die Kirche aber der angespannten Finanzlage wegen nicht in der Lage war, die entsprechenden neuen Pfarrstellen einzurichten. 1982 betreute die Nordelbische Kirche mehr als 750 Theologiestudenten, von denen nach durchschnittlich 8½ Jahren Studium und Vikariat ungefähr 60 % das 2. Theologische Examen ablegen würden.

Bei geringen Pensionierungszahlen wurde daher mit einem baldigen „Überhang“ von jungen Pastorinnen und Pastoren gerechnet, die keine Anstellung in Nordelbien finden würden. Für 1984 wurde bereits mit einem Überhang von 35, für 1985 schon von 85 kalkuliert. Hochrechnungen ließen für 1987 186 und für 1990 gar mehr als 300 „fertige“ Pastorinnen und Pastoren ohne Anstellung erwarten.

In dieser Situation, die sich allerdings später nicht so dramatisch entwickelte, wie zunächst vermutet, war zusätzliche Hilfe dringend geboten, an der sich auch die Nordelbische Kirche sowie deren Kirchenkreise be-

teiligten. Ausdrücklich unterstützt wurde die neue Aktion der Pastorenvereine durch die drei nordelbischen Bischöfe Stoll, Wilckens und Wölber, die darin ein deutliches Signal für die Gemeinden wie die heranwachsenden Theologengeneration sahen und sie als Ermutigung für andere kirchliche Mitarbeiter und Gemeindeglieder betrachteten, sich in ähnlicher Weise zu engagieren.

Mit einem Aufruf, sich an der Aktion „Pastoren helfen Pastoren“ zu beteiligen, wandte sich der neue Förderverein, dessen Vorsitzende nacheinander die Pastoren Martensen, Kiel, Binder, Brunsbüttel und Braasch, Lübeck, waren, an alle Pastorinnen und Pastoren im Dienst und im Ruhestand, an alle Vikarinnen und Vikare sowie die Pastorenwitwen in Nordelbien.

Das Ergebnis dieses Aufrufes war durchaus erfreulich. 470 Personen erklärten sich bereit, den Förderverein mit einem freiwilligen regelmäßigen Geldopfer zu unterstützen, so daß bereits nach einem Jahr eine Summe von rund 300 000 Mark zur Verfügung stand. Mehr als die Hälfte aller Spender kam aus dem Kreis der Emeriti und Witwen. Der durchschnittliche monatliche Spendenbetrag betrug rund 54 Mark pro Person. 1984 hatte sich die Spendensumme verdoppelt.

Die Zahl von 470 Spendern ist nie wieder erreicht worden. Aus verschiedenen Gründen gab es bald eine Reihe von Rücktritten. Der Tod zahlreicher Emeriti und Witwen war zu beklagen. Auch die Tatsache, daß der angekündigte „Pastorenberg“ noch nicht in Sicht war, minderte die Spendenbereitschaft. So lag der Stand der Spender 1986 bei 350 und verringerte sich bis 1992 gar auf nur noch 175.

Daß der Förderverein „Pastoren helfen Pastoren“ in den ersten Jahren seines Bestehens das angesammelte Kapital noch nicht einzusetzen brauchte, hatte verschiedene Ursachen. Zum einen war es der eingeleitete Sparkurs der Nordelbischen Kirche selbst, der nun zog. Unter anderem setzte die Minderung der Besoldung der Pastorinnen und Pastoren zur Anstellung auf 75 % des Eingangsgehaltes Gelder frei, die zunächst die Besetzung aller Pfarrstellen ermöglichte.

Zum anderen nahm die Zahl der Frühpensionierungen zu. Eine Reihe von Vikaren ging nach ihrer Ordination ins Ausland. Die Militärseelsorge hatte Bedarf, der gedeckt werden mußte und konnte. Dennoch rief der Förderverein immer wieder beharrlich die Spender zur Treue für sein Vorhaben auf, das nicht erledigt, sondern nur verschoben sei. Es gelte weiterhin, den „Pastorenberg“ in das „Pastorental“ zu retten, welches man für das Ende der neunziger Jahre erwartete.

Auch 1987 konnte allen Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien nach dem zweiten Examen eine Pfarrstelle zugewiesen werden. Aber 1988 setzten dann die ersten Fördermaßnahmen von „Pastoren helfen Pastoren“ ein, die in der Regel auf fünf Jahre begrenzt waren. Sie haben sich bis 1992

auf inzwischen dreizehn Maßnahmen erhöht. Das Vermögen des Vereins war bis dahin auf rund zwei Millionen Mark angewachsen und bedeutete eine solide Basis für eine Förderung in begrenztem Rahmen, wobei die bewilligten Summen 25 bis 50 % der Eingangsbesoldung von Pastorinnen und Pastoren zur Anstellung betragen.

Inzwischen hatte sich gezeigt, daß der „Berg“ ausgebildeter Theologen sich nach dem ersten theologischen Examen vor dem Vikariat bildete. Zunehmend mußten Studentinnen und Studenten häufig mehr als ein Jahr warten, ehe sie in die weitere Ausbildung übernommen werden konnten. Die Einrichtung eines weiteren Predigerseminars in Hamburg schuf in dieser Situation zwar eine gewisse Abhilfe. Gleichzeitig aber erhöhte sich dadurch die Zahl der Vikarinnen und Vikare, die ins Pfarramt strebten.

Die Notwendigkeit des Fördervereins „Pastoren helfen Pastoren“ blieb also weiterhin bestehen. Andererseits beeinträchtigte der erhebliche Rückgang an Spendern, der vor allen in den letzten Jahren mit einer den Pastorinnen und Pastoren gesetzlich verordneten Solidarität zusammenhing, die künftige Effektivität des Fördervereins. Darum beschloß dessen Vorstand, 1991 zusammen mit dem Vorstand des Vereins der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien sowie dem Nordelbischen Kirchenamt und der Kirchenleitung über einen neuen Spendenaufruf zu beraten, um die Spendentätigkeit gegebenenfalls wieder auf eine breitere Basis zu stellen.

### Computer im Pfarramt

Einen neuen Service für Gemeinden und Pastoren begann der gerade frisch gegründete „Nordelbische Pastorenverein“ ab 1988 zu entwickeln. Die Anregung dazu kam von dem seit diesem Jahr amtierenden neuen Rechnungsführer des Vereins, Pastor Helmut Brauer aus Lübeck, und entsprang eigenen persönlichen Erfahrungen, die er so beschrieb:

*Mein Einstieg in die PC-Welt fand vor ungefähr zwei Jahren statt. Ich war es einfach leid, einen Brief oder anderen Text zum soundsovielsten Mal wieder neu tippen zu müssen, weil sich dieser oder jener Fehler eingeschlichen hatte oder die besseren Gedanken erst später kamen . . . Da unsere pfarramtliche Tätigkeit zu einem großen Teil aus dem Entwerfen und Verfassen von Texten besteht, wird hier die größte Erleichterung durch einen Personalcomputer für den Pastor spürbar sein. Ob es sich um das Verfassen eines Briefes oder der Predigt handelt oder um die Gestaltung des Gemeindebriefes: Auf dem Bildschirm lassen sich Texte einfacher erarbeiten und bearbeiten.<sup>108</sup>*

Das war der anfängliche Gedanke. Dazu kam als Zweites die Überlegung, den PC auch in der Verwaltung der Kirchengemeinden einzusetzen.

Denn „es gibt viele Gemeinden, die ihre Kassen nicht über ein Rentamt, sondern selbst führen. Der Einsatz eines PC kann für diese Gemeinden eine sehr große Arbeitersparnis bringen bei der jährlichen Erstellung der Haushaltspläne, bei den Buchungen und besonders beim Erstellen der Jahresrechnungen“.<sup>109</sup> Andere Aufgaben dieses technischen Hilfsmittels konnten die Verarbeitung von Adressen oder die Führung und Bearbeitung der Gemeindekartei sein.

Da sich in den letzten Jahren die Preise auf dem Personalcomputer-Markt erheblich verringert hatten, wurde der Einsatz eines PC im Pfarramt oder Gemeindebüro erschwinglich.

So entwickelte sich allmählich die Idee von „GeKa“. Hinter dieser geheimnisvoll klingenden Abkürzung verbarg sich schlicht der Begriff „Gemeindekasse“. Gemeint war damit ein praktikables, kostengünstiges Programm für Kirchengemeinden, die ihre Kassen nicht im Rentamt, sondern im eigenen Kirchenbüro führen wollten. Der Pastorenverein gab ein solches Programm für das „Haushalts-Kassen-Rechnungswesen“ in Auftrag, und 1990 lag es in seiner ersten Version, die danach noch einige Verbesserungen erfuhr, vor.

Mit „GeKa“ war ein Programmsystem aus der Gemeindepraxis für die Gemeindepraxis entwickelt worden, das die Eigenständigkeit und dezentrale Verwaltung der Kirchengemeinden unterstützen wollte. Zudem bedeutete die Außerhausverwaltung der kirchengemeindlichen Kassen einen Zeitaufwand, der durch den Einsatz von „GeKa“ leicht eingeholt wurde. Die Führung der Kasse auf dem eigenen PC hatte für eine Gemeinde darüber hinaus noch den Vorteil, daß die einzelnen Kontostände jederzeit abrufbar waren.

Nach Fertigstellung und Verbesserung des Programms „GeKa“ begann der Verein, dieses zu kostengünstigen Bedingungen unter 1000 Mark an interessierte Kirchengemeinden zu vertreiben. Die Zahl der Benutzer von „GeKa“ stieg rasch, denn man erkannte sehr wohl die großen Vorteile dieses Programms für die normale Gemeindepraxis.

Das HKR-Programmsystem „GeKa“ war auf den Bedarf der Ist-Kassenführung von Kirchengemeinden zugeschnitten. Es erlaubte innerhalb der EKD-Systematik freie Wahl der Haushaltsstellen und größtmögliche Buchungsnähe. Jederzeit gab es vor Ort Auskunft über den Kassenstand der Gemeinde oder des Gemeindeverbandes. Es ersparte viel Schreib- und Rechenarbeit und erstellte für den Haushaltsplan und die Jahresabrechnung übersichtliche Formulare z. B. für die Beratungen in den Kirchenvorständen. Den Kassenabschluß machte es (fast) zum Kinderspiel, denn es war sehr einfach und übersichtlich zu bedienen. Es erforderte keine besonderen EDV-Kenntnisse und war mit Hilfe der Dokumentation im Selbststudium leicht erlernbar.

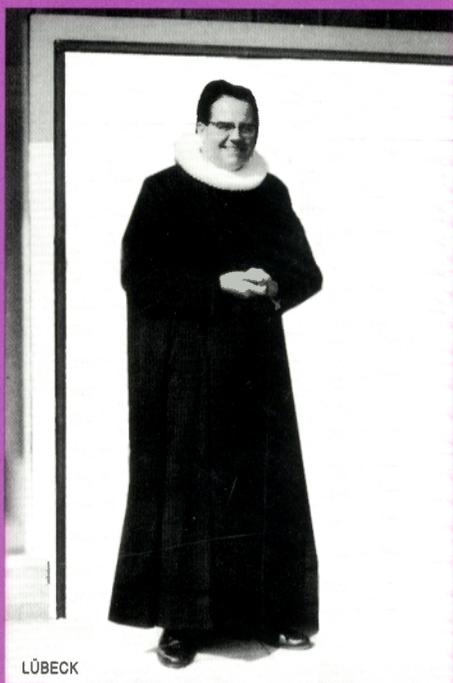


SCHLESWIG-HOLSTEIN UND EUTIN



HAMBURG

## AMTSTRACHTEN IN NORDELBIEN



LÜBECK



LAUENBURG